

WERTE IN EINER „WELT DER ALTERNATIVEN“ ODER: WIE KONSERVATIV IST DIE JUGENDGENERATION WIRKLICH?

BEATE GROßEGGER

Unkorrigiertes Manuskript, erschienen in: Journal der Jugendkulturen 10/2004, II-VII

Jede Gesellschaft hat die Jugend, die sie verdient, sagt der Volksmund. Die Gesellschaft, in der wir heute leben, hat eine Jugend, die nicht durch revolutionäre Ideen auffällt und die großteils auch nicht gegen das so genannte System rebelliert. Die Jugendlichen scheinen sich irgendwie damit abgefunden zu haben, dass alles so laufen muss, wie es eben läuft. „Ich glaub, dass sich in zehn Jahren mit Sicherheit noch nicht so viel geändert hat. Es wird wahrscheinlich viele Dinge geben, die sich bis dahin aufgestaut haben, wo man sagt: Jetzt ist Schluss. Ob das Lebensmittelkandale sind oder solche Sachen – darüber macht man sich ja auch heute schon so seine Gedanken. Alles in allem wird sich aber, glaub ich, nichts Großartiges verändern.“ Hendrik ist sich diesbezüglich ziemlich sicher. Erstaunlicher Weise stimmt ihn das jedoch nicht resignativ. Und so wie er sind viele Jugendliche. „Sie verweigern sich ‚unlösbarer‘ Problemen; sie konzentrieren sich auf das Erreichbare“, schreibt der Sozialwissenschaftler Bernd Guggenberger. (Guggenberger 2000: 140) Und damit hat er zweifelsohne Recht.

Die heutige Jugend ist für viele irritierend brav und angepasst. Sie denkt pragmatisch und findet nichts dabei, sich auf sich selbst und den eigenen Vorteil zu konzentrieren. Sie blickt ohne große Illusionen in die Zukunft. In ihren prioritären Lebenszielen spiegeln sich menschliche Grundbedürfnisse, nicht Weltbesserungsgeist: ein Bedürfnis nach Zugehörigkeit, ein Bedürfnis nach Anerkennung, ein Bedürfnis nach Selbstverwirklichung und vor allem auch ein tiefes Bedürfnis nach Sicherheit. Die Daten, die Jugend-WerteforscherInnen während der letzten Jahre erhoben haben, sprechen diesbezüglich eine klare Sprache und liefern den Medien immer wieder Stoff für Storys über visionslose Ego-Taktiker, konsumfixierte Jugendkulturjugendliche oder auch „neue Konservative“, die, anstatt die Welt zu ändern, Benimmbücher lesen und in Tanzschulen gehen, um die guten alten Standardtänze zu erlernen. Lässt sich die heutige Jugendgeneration mit derlei Bildern aber wirklich treffend beschreiben?

Leistung, Hedonismus, Sicherheit: der Wertecocktail der heutigen Jugend

Sicherheit ist laut 4. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich eines der großen Lebensziele der Jugendlichen – vermutlich deshalb, weil sie spüren, dass langfristige Sicherheiten (egal ob es um den Arbeitsplatz geht, die Pensionen oder auch um die emotionale Sicherheit, mit der lebenslang währende Partnerschaften locken) heute nicht mehr so ohne weiteres garantiert werden können. Für zwei Drittel der österreichischen Jugendlichen im Alter von 14 bis 19 Jahren hat Sicherheit einen zentralen Stellenwert in den persönlichen Lebensperspektiven. 60% träumen von einem harmonischen Familienleben. Immerhin 45% der 14- bis 19-Jährigen halten nicht viel von rebellischen Attitüden und integrieren stattdessen ein klares Bekenntnis zu Gesetz und Ordnung in ihr Lebenskonzept. Und auch von einer Absage an die Leistungsgesellschaft scheint bei den Jungen nicht allzu viel zu spüren: 84% der 14- bis 19-Jährigen finden sich in dem Ausspruch „Es ist wichtig, im Leben Leistung zu bringen“ wieder; 45% sagen sogar, dieser Satz treffe ihre persönliche Lebenseinstellung genau. Gute Freunde, eine feste Partnerschaft, später einmal ein sicherer Job, der natürlich auch Spaß machen soll, alles in allem ein angenehmes Leben, das in geordneten Bahnen verläuft, das ist das, was in den Lebensperspektiven der heutigen Jugend ganz oben steht.

Für viele klingt das nach einer eher wertkonservativen Jugend. Und doch: Eine Re-traditionalisierung des jugendlichen Wertekosmos im Sinne einer Rückbesinnung auf starre Normen und moralische Tugenden, die als Maß aller Dinge das soziale Miteinander regeln und jede und jeden Einzelnen mit einem dicken Pflichtenheft konfrontieren, lässt sich nicht erkennen. Man kann es ganz offen sagen: Starre Normen sind bei der Jugend out, Konformismus verpönt, ein Festhalten an Traditionen wird zwar nicht mit dem rebellischen Geist, der für die späten 1960er, 1970er oder frühen 1980er typisch war, abgelehnt, aber er wird vom überwiegenden Großteil nichts desto trotz als unzeitgemäß empfunden. Nur 8% der österreichischen Jugendlichen im Alter von 14 bis 19 Jahren erklären das Festhalten am Althergebrachten zu einem persönlich sehr wichtigen Lebensziel. Und ebenfalls nur 8% halten es für sehr wichtig, nicht gegen den Strom zu schwimmen, sondern immer schön das zu tun, was auch die anderen tun.

Tugend und Moral sind schon lange nicht mehr die Begriffe, mit denen man sich über das Wünschenswerte verständigen kann. Vermutlich unterscheiden sich die Erwachsenen von

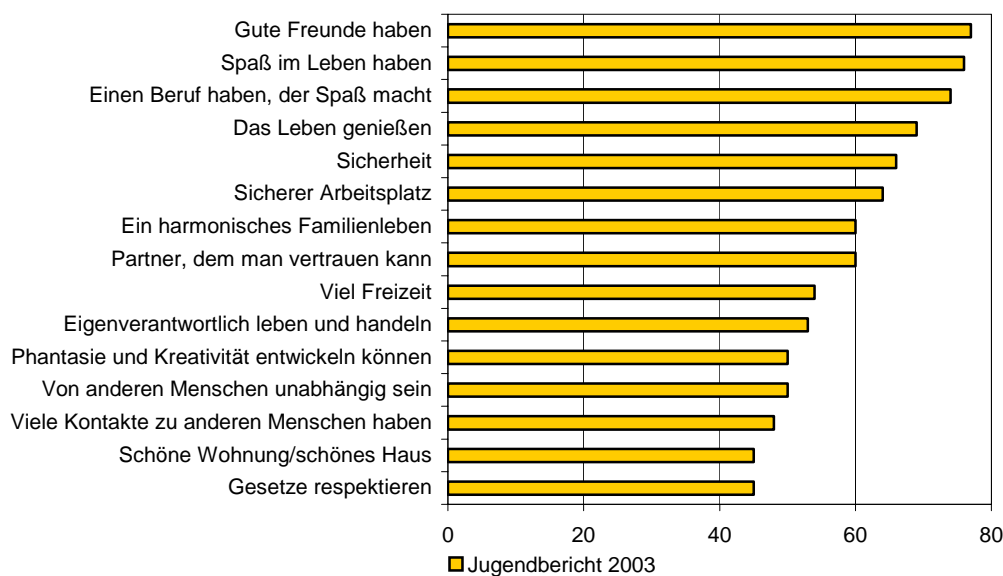
den Jugendlichen in diesem Punkt nicht allzu sehr. Dennoch sind in der öffentlichen Debatte in der Regel nicht die Werte der Erwachsenen, sondern vor allem die der Jugendlichen das Thema. Die heiß diskutierten Fragen sind dabei immer dieselben:

1. „Wie steht es um die Werte der Jugend?“ – zur Beantwortung dieser Frage wird gemeinhin die empirische Jugendforschung konsultiert
2. „Ist das, was die Daten zeigen, gut so oder ist das schlecht?“ – hier rücken generationenspezifisch und natürlich auch ideologisch geprägte Bewertungsmaßstäbe der Erwachsenen in den Mittelpunkt, d.h. hier geht es darum, ob die Werte der Jugend mit konservativen oder eher mit „linken“ Ideologien kompatibel sind und – auf einer allgemeineren Ebene – ob die Jugendgeneration motiviert ist, all das, was ihre Eltern- und Großelterngeneration etabliert bzw. als „Tradition“ verankert hat, in deren Sinne fortzuführen. Ist sie dies nicht, weichen die Jugendlichen in ihren Lebenszielen, Wünschen und alltagsbezogenen Interessen von dem, was die Elterngeneration als normal empfindet, zu sehr ab, geht es los mit dem altbekannten Lamento um die „Jugend von heute“. Das war immer schon so und das ist auch noch heute der Fall.

Auch wenn sich die heutigen Jugendlichen nach außen recht gerne als eine „Generation der Braven“ darstellen, die immer versucht, das Beste für sich selbst herauszuholen, im Zweifelsfall aber doch recht schnell auf eine Kompromiss einschwenkt, mit ihren Eltern nicht auf Kriegsfuß steht, „konservative“ Werte ehrt und nach einem geordneten Leben strebt, auch wenn das alles zutrifft, ist die heutige Jugend doch zugleich auch eine Generation, die selbstbewusst dazu steht, dass das Leben angenehm und vor allem nicht langweilig sein sollte. Und damit eckt sie bei vielen Erwachsenen massiv an. Hedonismus hat in der Lebensphilosophie der Jungen einen festen Platz, und zwar ist das ein Hedonismus ohne schlechtes Gewissen, einer, der nicht als ideologisches Gegenkonzept zu bürgerlichem Pflichtbewusstsein oder konsumkritisch motivierter Askese dient, sondern einer, der aus der Sicht der Jugendlichen „nichts besonderes“ ist und über den man sich nicht unnötig den Kopf zerbricht. Immerhin 3 von 4 österreichischen Jugendlichen im Alter von 14 bis 19 Jahren bekennen sich ganz offen dazu: Spaß im Leben zu haben, ist für sie persönlich ein vorrangiges Lebensziel.

Grafik 1: Die Top-15-Lebensziele der 14- bis 19-Jährigen

sehr wichtig (Skala 1 bis 4); Angaben in Prozent



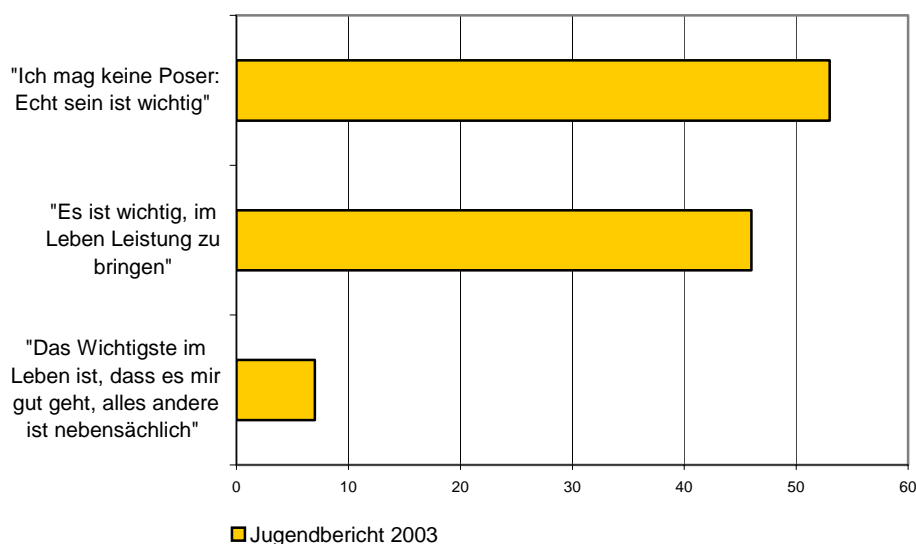
Werte im Fleischwolf, die erste: „Selbstverwirklichung neu“

Hedonismus ist aber nicht das einzige, mit dem sich die Jugend den grauen Alltag versüßt. Da ist noch etwas: die Idee von Selbstverwirklichung. Selbstverwirklichung oder, wie es die Werteforschung gemeinhin nennt, Selbstentfaltungswerte haben im Wertekosmos der heutigen Jugend einen zentralen Platz. Aber Achtung: anders als noch in den 1970er und frühen 1980er Jahren ist die Selbstverwirklichung, die die heutige Jugend im Auge hat, nicht „politisch“ im Sinne irgendeiner Emanzipationsideologie und sie ist auch nicht Teil einer alternativen Selbstdefinition, die innerhalb des Bezugsrahmens, wenn auch in Abgrenzung zum starren Generationengefüge des Establishments stattfindet. Selbstverwirklichung ist für die heutige Jugend vielmehr die private und sehr persönliche Sache jedes und jeder Einzelnen. Natürlich nennt sich das Ganze heute auch nicht mehr „Selbstverwirklichung“. Heute spricht man vielmehr davon, „sein eigenes Ding durchzuziehen“. Worum es dabei geht, ist, das zu machen, wovon man überzeugt ist und wobei man sich wohlfühlt. „Authentisch sein“, das ist die Leit- und Lebensphilosophie der heutigen Jugendgeneration – und zwar im Sinne von in sich stimmig sein. Zwei Drittel der

14- bis 19-Jährigen sagen: „Der Satz ‚Ich mag keine Poser – echt sein ist wichtig!‘ trifft meine Lebenseinstellung genau.“ Doch auch wenn die Jugendlichen sich selbst und „ihr Ding“ in den Mittelpunkt ihrer Lebensinteressen rücken, ist die Einstellung, dass man sich auf das eigene Wohl konzentrieren und alles bzw. alle anderen als nebensächlich betrachten sollte, bei diesen Jugendlichen nicht mehrheitsfähig. (vgl. Grafik 2) Mit der radikalen Ego-Taktik-Mentalität, von denen die Medien so gerne berichten, ist es also offenbar nicht allzu weit her.

Grafik 2: Lebensphilosophien 14- bis 19-Jähriger

Aussage trifft Lebenseinstellung genau (Skala 1 bis 4), Angaben in Prozent



Natürlich wollen die Jugendlichen für das, was sie tun und von dem sie überzeugt sind, auch Anerkennung bekommen. Der Weg dazu führt über kompetente Selbstinszenierung und Selbstvermarktung in einem sozio-kulturellen Umfeld, das aus ihrer Sicht und gemessen an den persönlichen Zielen dafür geeignet erscheint.

Sein eigenes Ding durchziehen und Anerkennung bekommen funktioniert freilich nur, wenn man auch bereit ist, sich für die eigene Sache anzustrengen, an sich zu arbeiten, Leistung zu bringen. Das wissen die Jugendlichen und sie bekennen sich daher großteils offen zum Leistungsprinzip. Selbstverwirklichung und Leistung(sorientierung) gehen –

jenseits der vom konservativen wie auch linken Establishment geprägten Bedeutungszuschreibungen – für die heutige Jugendgeneration problemlos zusammen. Die Jugendlichen sind konsequente Vertreter einer gesellschaftlichen Entwicklung, die gemeinhin als „der Wertewandel“ beschrieben wird und sich in einer allgemeinen Verlagerung weg von den Pflichtwerten hin zu den Selbstentfaltungswerten ausdrückt. Darüber hinaus sind sie aber auch Meister in der Beherrschung des Sampling-Prinzips. In ihren Selbstkonzepten kombinieren sie Werteelemente, die in den traditionellen Wertesystemen bislang nicht kombinierbar schienen. Für sie gilt: „Alles geht mit allem zusammen, wenn es für mich selbst Sinn macht.“ Dass es dazu die richtige Dosis Pragmatismus braucht, ist klar. Allzu viel weltanschauliche Reflexion im Handling der vielfältigen Optionen ist für diese Jugend nur hinderlich. Anstatt Konturen zu zeigen und klare Positionen zu beziehen, entscheidet sie sich daher oft lieber für ein konfliktscheues Jonglieren durch die Vielfalt der Möglichkeiten – und zwar frei nach dem Motto: „Arrangier dich, wenn du es nicht ändern kannst.“

Werte im Fleischwolf, die zweite: Familie einmal anders

Auch wenn Jugend-Wertedaten einen konservativen Touch der heutigen Jugendgeneration vermuten lassen, trifft die Debatte um eine mögliche konservative Wende am „Wertehimmel“ nicht wirklich den Kern des Problems. Ganz offensichtlich geht es den Jugendlichen nämlich nicht um konservative (Pflicht-)Werte im traditionellen Sinn, sondern eher um Wünsche und Sehnsüchte, um eine Kompensation der Alltagswirklichkeit und in manchen Punkten wohl auch um eine Umwertung, ein Neu-Bedeuten, Re-Codieren und lebensstilistisches Re-Kontextualisieren von Begriffen, die das erwachsene Establishment mit Werten, die zu einem traditionellen bzw. konservativen Weltbild passen, in Verbindung bringt. Das vermutlich beste Beispiel dafür liefert dabei die Familie. Zahlreiche Jugendstudien der letzten Jahre haben gezeigt, dass den Jugendlichen Familie (scheinbar) sehr wichtig ist. Die heutige Jugendgeneration wünscht sich ein harmonisches Familienleben und entwickelt einen für eine sonst eher illusionslose Generation verblüffend idyllischen Familienbegriff. Den einen gereicht dies zur Freude, den anderen steigen angesichts dessen die Grausbirnen hoch – das was sie

verbindet: Sie alle denken dabei an ein Wiederaufleben des konservativen Familienbegriffs.

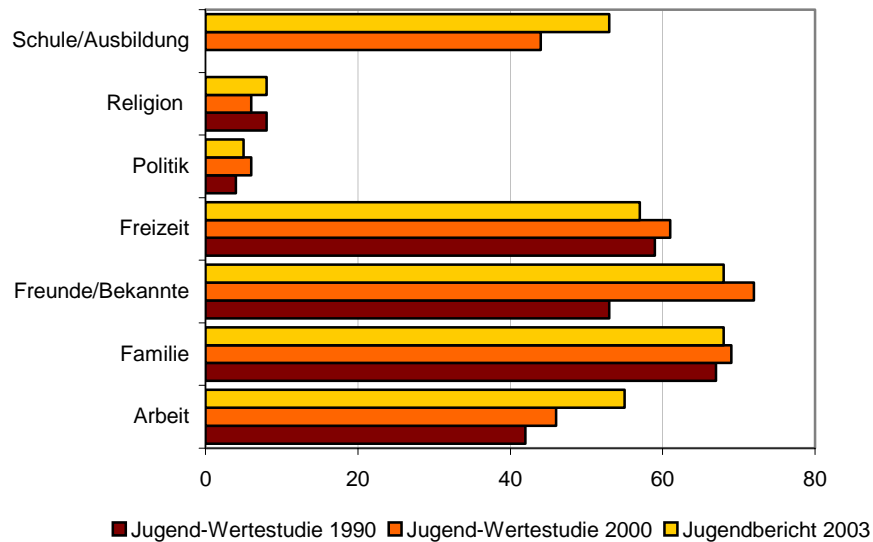
Familie als Keimzelle der Gesellschaft, Familie als mit traditionellen Pflichtwerten behaftete Institution, Familie als Prinzip geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung – die Jugendlichen, die in den Wertestudien für die Familie votierten, haben beim Ausfüllen der Fragebögen an all das vermutlich nicht gedacht. Für sie steht der Begriff „Familie“ für ganz etwas anderes. In den Denk- und Wunschwelten der Jugend dreht sich alles um eine erlebnisorientierte Umwertung des Familienbegriffs. Familie ist ein Mythos, der sich um die Vorstellung von emotionaler Nähe, Geborgenheit, Vertrauen und Harmonie rankt – ein Mythos, dem die familiäre Realität, wie man weiß, freilich sehr oft nicht entspricht. Und dann ist da noch etwas: Die Jugendlichen fassen den Familienbegriff häufig nicht so eng, wie Erwachsene das gemeinhin tun. Sie reduzieren Familie nicht automatisch auf eine Vater-Mutter-Kind-Konstellation. Auch Freunde und Freundinnen gehören zur Familie: Sie sind Teil von Familie, so wie Jugendlichen diese verstehen.

Ordnung durch Stile

„Der Einzelne würde im Ozean der Optionen ertrinken, hätte er nicht bestimmte Orientierungsmaßstäbe, um sich im Chaos der Angebote zurechtzufinden“, schreibt der deutsche Werteforscher Thomas Müller-Schneider. (Müller-Schneider 2001: 101) Auch Jugendliche streben nach einer Ordnung in ihrem persönlichen Alltag. Sie suchen nach Orientierungsstandards und Leitlinien für das eigene Handeln im Hier und Jetzt und sie finden sie allem voran in der „Gesellschaft der Gleichaltrigen“ (Zinnecker u.a. 2003) und den in ihr kursierenden populären Lebensstilen.

Die Jahrtausendwende-Jugend *lebt* in der „Gesellschaft der Gleichaltrigen“. Freunde und Freundinnen sind im Alltag der Jugendlichen on top. Das war nicht immer so – zumindest nicht diesem Ausmaß, wie ein Zeitvergleich zeigt: Im Jahr 1990 gaben im Rahmen der österreichischen Jugend-Wertestudie nur 53% der 16- bis 24-Jährigen an, dass Freunde für sie persönlich einen sehr wichtigen Lebensbereich darstellen. 13 Jahre später, im 4. Bericht zur Lage der Jugend 2003, stufte hingegen 68% ihren Freundeskreis als persönlich sehr wichtigen Lebensbereich ein. (vgl. Grafik 3)

Grafik 3: Sehr wichtige Lebensbereiche der 16- bis 24-Jährigen (Skala 1 bis 4)
Entwicklung 1990 bis 2003, Angaben in Prozent



Von einer sozialen Verinselung, die während der letzten Jahre häufig als mögliche negative Konsequenz gesellschaftlicher Individualisierungsprozesse ins Treffen geführt wurde, ist also offensichtlich wenig zu spüren. Wir haben es – alles Unkenrufen zum Trotz – bei der heutigen Jugendgeneration nicht mit einer Ansammlung von Einsiedlerkrebsen zu tun, sondern mit einer Generation, die ihr Bedürfnis nach Zugehörigkeit und Anerkennung durch eine (informelle) Gruppe Gleichgesinnter mit einer ausgeprägten Lebensstilorientierung verknüpft. Wie die Daten des 4. Bericht zur Lage der Jugend zeigen, sind Lebensstile, gemeinsame Themeninteressen und gemeinsame Geschmackspräferenzen neben der „Chemie“, die stimmen muss, die wichtigsten Bindungsfaktoren in jugendlichen Cliquen. (vgl. Großegger 2003) Cliquen und die in ihnen flottierenden Lebensstile schaffen Ordnung im Leben der Jugendlichen und sie vermitteln durchaus auch ein Gefühl von Sicherheit im Sinne von Überblickbarkeit und Gestaltbarkeit. Sie stecken sowohl auf der kulturellen, als auch auf der sozialen Ebene einen überschaubaren Rahmen ab, in dem sich der persönliche Alltag abspielt. Das freilich geschieht meist unter dem Vorzeichen des Unverbindlichen – ein weiterer irritierender Wesenszug der heutigen Jugend.

Es wäre zwar falsch zu behaupten, dass Jugendliche Lebensstilaffinitäten und Freundeskreise wechseln wie ihre Unterhosen, aber auch das Prinzip „Einmal dafür entschieden und immer dabei geblieben“ hat für sie kaum (mehr) Gültigkeit. Heute gilt vielmehr: Alles hält sich nur auf Zeit – sollte etwas tatsächlich einmal länger währen, so ist das schön, aber erwarten sollte man es sich nicht. Was Paarbeziehungen betrifft, wird dieses neue Leitprinzip von der Elterngeneration ja bereits seit geraumer Zeit virtuos vorexerziert. Die so genannte „serielle Monogamie“ ist in unserer Gesellschaft zu einem mehrheitsfähigen Modell geworden. Und wenn die Mutter dem Schulfreund redselig und offen, wie sie nun einmal ist, erzählt: „Ich hab immer monogam gelebt – allerdings gab’s drei Männer in meinem Leben und aus zwei Beziehungen hab ich auch ein Kind“, so ist das heute nicht nur akzeptiert, sondern vielmehr ganz normal. Die Jugend wächst in Zeiten auf, in der Garantien für langfristige Sicherheiten nur noch in Träumen stattfinden – egal ob das gesellschaftspolitische Themen oder auch die Paarbeziehung betrifft. Und sie lebt zugleich in einer Welt, in der man ohne Bereitschaft zu lebenslangem Lernen nicht weiter kommt, in der man also bereit sein muss, sich ständig zu verändern. Kein Wunder, wenn Jugendliche das Auf-Zeit-Prinzip verinnerlichen und auf so ziemlich alles anwenden, was im Alltagsleben Bedeutung hat: Job, Freizeit, Beziehungen. Für sie gilt: „Wenn ich mich weiterentwickle, möchte ich so frei sein, mein soziales und kulturelles Umfeld an meines neues Ich anzupassen“ – und zwar deshalb, weil sie gelernt haben, dass es so sein muss.

Dass in der klassischen Biographie eines jugendkulturaffinen Jugendlichen meist nicht nur eine Jugendszenen eine Rolle spielt, ist von Seiten der Jugendkulturforschung mittlerweile geklärt. Die so genannten Szene-Jugendlichen sind häufig in mehreren Szenen parallel unterwegs (ausgenommen die subkulturellen Jugendszenen, wo es um klare, meist ideologische Positionierungen geht). Oft absolvieren Jugendliche auch mehrere Szenen hintereinander. Thomas war vor drei Jahren so etwa noch echter Old-School-Skater. Als er mit 15 Jahren die Schule wechselte, der Freundeskreis ein anderer wurde und er – wie seine Eltern sagen – ins „Ausgeh-Alter“ kam, wechselte er in die House-Szene. Damit änderte sich nicht nur sein Freizeitverhalten und seine musikalischen Geschmackspräferenzen, sondern auch seine Lebensphilosophie: Er wechselte von rebellisch zu smart.

So sind sie also, die heutigen Jugendlichen. Für prinzipientreue Erwachsene schwer zu verstehen. Sie suchen nach Sicherheit, Stabilität und Ordnung; sie bekennen sich zum Leistungsprinzip; sie träumen von einem harmonischen Familienleben; sie streben nach einem angenehmen Leben; sie frönen dem Hedonismus; sie verweigern sich langfristigen Verbindlichkeiten; sie geben sich selbst das Recht, Bezugsgruppen, Lebenseinstellungen und Stile zu wechseln, wie es ihnen beliebt. Nahezu manisch mischen sie sich ihre eigenen Werte- bzw. Orientierungscocktails, die alles Mögliche vereinen. Konservative und „linke“ Werte werden von ihnen dabei nicht in ihrer ursprünglichen Bedeutung verstanden, sondern in einem völlig a-historischen Sinn einfach „vernutzt“. Ohne es zu wollen und vielleicht oft auch ohne es zu wissen, brüskieren sie damit so manchen Erwachsenen. Das ist aber auch gut so: Immerhin liefern sie damit neuen Stoff für das ewige Lamento um die „heutige Jugend“...

Literatur

BMSG (Hg.): 4. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Teil A: Jugendradar 2003, Wien, 2003

Großegger, Beate: Die sozialen Netzwerker. Primärbeziehungen im jugendlichen Alltag, in: BMSG (Hg.): 4. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Teil A: Jugendradar 2003, Wien, 2003, 6-39

Guggenberger, Bernd: Sein oder Design. Im Supermarkt der Lebenswelten, Hamburg, 2000 (1998)

Thomas Müller-Schneider: Wertewandel, Erlebnisorientierung und Lebensstil. Eine gesellschaftsgeschichtliche und modernisierungstheoretische Interpretation, in: Oesterdiekhoff, G. W.; Jegelka, N. (Hg.): Werte und Wertewandel in westlichen Gesellschaften. Resultate und Perspektiven in der Sozialwissenschaft, Opladen, 2001, 91-106

Zinnecker, Jürgen u.a.: Null Zoff & voll busy. Die erste Jugendgeneration des neuen Jahrhunderts, Opladen, 2002

Download-Info

Der 4. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich wurde im Auftrag des Bundesministeriums für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz vom Institut für Jugendkulturforschung jugendkultur.at in Kooperation mit dem österreichischen Marktforschungsinstitut Spectra durchgeführt. Projektbericht und Daten des 4. Bericht zur Lage der Jugend sind unter folgender Adresse online verfügbar:

<http://www.bmsg.gv.at/cms/site/liste.html?channel=CH0243>

Autoreninfo

Beate Großegger ist wissenschaftliche Leiterin des Instituts für Jugendkulturforschung und Kulturvermittlung jugendkultur.at in Wien und Co-Autorin des vom BMSG beauftragten 4. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich (2003). Kontakt: bgrossegger@jugendkultur.at